

NOVELLISTIK DES MITTELALTERS

DEUTSCHER
KLASSIKER
VERLAG

VON EINEM PLINTEN

5 Ich wil euch sagen, das ist war,
 es sein mer dann zehen jar,
 das ich hort sagen mer(e),
 wie das einst were
 10 ein plinter, der hett ein schöns weip.
 die was im liep als sein leip.
 sie was hübsch und wol gestalt
 und was darzu auch nit ser alt.
 fürwar wer sie hett gesehen,
 15 der muß mit mir die warheit jehen,
 das sie was hübsch und wol gemut.
 nun forcht der selbige plint gut
 also ser, das icht ein ander man
 würd zu seinem weibe gan.
 20 er gedacht in seinem mut:
 »ich wil sie haben in guter hut,
 das mir sie nimant nem,
 und wil sie nemen in einem zem.«
 zu nacht, als er zu pette ging,
 ein eisen halfter er do fing
 und sloß ir beide pein darein.
 25 domit solt sie besorget sein.
 am morgen frue, do anprach der tag
 (nun merket eben, was ich sag),
 auß den panden er sie sloß.
 sein sorg die was gar groß,
 und gedacht in seinem mute:
 »ach herr got, durch dein gute,
 wie ich verlüre mein schönes weip,
 30 das überwünt nimer mein leip.«

DIE BUHLSCHAFT AUF DEM BAUME

Ich will Euch etwas erzählen, was wirklich wahr ist:
 Es ist mehr als zehn Jahre her,
 da hörte ich davon reden,
 daß einmal ein Blinder lebte,
 5 der eine schöne Frau hatte.
 Die liebte er wie sein Leben.
 Sie war hübsch und wohlgeformt
 und außerdem auch nicht gerade alt.
 Wahrhaftig, wer sie gesehen hätte,
 10 der müßte mit mir die Wahrheit verkünden:
 daß sie schön war und charmant.
 Nun fürchtete sich der gute blinde Mann
 sehr davor, daß vielleicht ein anderer
 zu seiner Frau käme.
 15 Er dachte bei sich:
 »Ich werde gut auf sie aufpassen,
 damit sie mir niemand nimmt,
 und werde ihr ein Zaumzeug anlegen.«
 Nachts, wenn er zu Bett ging,
 nahm er Fesseln aus Eisen
 20 und schloß sie darin mit beiden Beinen ein.
 Damit schien sie ihm versorgt.
 Früh am Morgen, wenn der Tag anbrach
 (paßt genau auf, was ich Euch erzähle!),
 schloß er die Fesseln auf.
 25 Seine Angst war sehr groß,
 und er dachte bei sich:
 »Ach, mein Herr und Gott, bei Deiner ganzen Güte,
 wenn ich meine schöne Frau verlöre,
 das würde ich nicht überleben.«
 30

Er sprach: »frau, wir sullen gan.
nit lenger wil ich hie bestan

(. . .)

wan wir mugen uns began
hie nit so wol als anderswo.«

nun was ein schüler do,
der in der selben stat saß,
dem die frau von herzen holt was.

das ward dem plinten kunt getan.
darumb mußt sie von dannen gan.

der schüler ging, do er den plinten fant.
der furt eben an seiner hant
sein minnigliches freuelein.

nun gedacht im der schüler fein:

»ach got, mocht ich(s) in meinem gemut
gewenden mit der frauen gut.«

er neiget sich zu ir und sprach:

»mir ist leit fast dein ungemach.«

ein brieflein gab er ir in di hant.

domit tet er ir gar bekannt

seinen sin und auch seinen mut.

das bedaucht di schönen frauen gar gut.

do sie gelas das kleine brieflein,

sie sprach: »ach liber meister mein,

ich sich dort einen paum stan.

wir sullen werlich darunter gan,

ob uns des obß mocht werden.

mich gelust noch nie hie auf erden

keins dings nie also wol.«

er sprach: »ich waiß nit, was ich sol

noch mit dir beginnen,

das ich es (z)war werd innen,

das es sei on alles gefere.

mich bedunkt an deinem gepere,

du wolst an mir nit recht faren.

mag ich, ich wils bewaren.

Er sagte: »Frau, laß uns weggehen!

Ich will hier nicht länger bleiben.

(. . .)

denn wir können hier

nicht so gut leben wie anderswo.«

Nun gab es einen Studenten,

der in dieser Stadt wohnte

und dem die Frau von Herzen zugetan war.

Das wurde dem Blinden hinterbracht.

Deshalb sollte sie wegziehen.

Der Student begab sich zum Blinden.

Der führte gerade

seine begehrenswerte junge Frau am Arm.

Da dachte sich der kecke Student:

»Ach Gott, wenn es sich doch

machen ließe mit der schönen Frau, wie ich es mir

wünsche!«

Er neigte sich zu ihr und sagte:

»Mich schmerzt Dein Unglück sehr.«

Er drückte ihr ein Brieflein in die Hand.

Darin offenbarte er ihr

seine Absichten und seine Gefühle.

Das dünkete die schöne Dame sehr angenehm.

Als sie das kleine Brieflein gelesen hatte,

sagte sie: »Ach mein lieber Mann,

ich sehe dort einen Baum stehen.

Wir sollten uns wirklich unter ihn stellen,

damit wir von dem Obst etwas bekommen.

Ich hatte noch nie so große Lust

auf irgend etwas in der Welt.«

Er sagte: »Ich weiß nicht recht, was ich

noch alles mit Dir anstellen soll,

damit ich wirklich erfahre,

ob da alles mit rechten Dingen zugeht.

Dein Benehmen macht mir den Eindruck,

als ob Du nicht recht an mir handeln wolltest.

Wenn ich kann, werde ich das verhindern.

doch wil ich selbert dar mit dir,
 ob des obs mocht werden mir,
 das du so fast gelobet hast
 und so gern darnach gast.«
 sie gingen mit einander dar.
 des nam der schüler eben war,
 wan er an das brieflein
 hett geschriben den sin sein.
 der schüler in seiner kappen trug
 schöne öpfel, der waren genug.
 darmit er steigen began
 auf ein linten oben hinan.
 die fraue furt den plinten dar,
 do sie des schülers wart gewar,
 das er steig auf die linten.
 sie sprach zu irem plinten:
 »nun wie sol ich es heben an,
 das ich des obs müg gehan,
 wan der paum ist so hoch?«
 der plint pald seinen stecken zoch
 und slug aufhin an die este,
 das ein apfel vil hernider veste,
 den der schüler warf herab.
 er meinet, er slüg in mit dem stabe ab.
 die fraue den apfel balde fant.
 sie gab in dem plinten in die hant.
 er sneit entzwei den apfel
 und pot der frauen das ein teil.
 sie sprach: »ich muß ir haben mee,
 oder mir geschicht wirser dann wee.«
 den stap er aber eins zucket.
 an die est er do fluks drucket
 und loset auch nach dem slag,
 ob icht ein apfel fiel herab.
 sie sprach: »es ist alles unmuß.
 ich gebe nicht ein haselnuß,
 umb was du mir mochst abgela(h)en,

Doch ich will selbst mit Dir dorthin,
 damit ich von dem Obst bekomme,
 das Du so sehr gepriesen hast
 und zu dem es Dich so drängt.«
 Sie gingen zusammen hin.
 Das beobachtete der Schüler ganz genau,
 denn er hatte ihr in dem Brieflein
 seinen Plan geschrieben.
 Der Schüler trug in seinem Umhang
 schöne Äpfel, und zwar reichlich davon.
 Damit stieg er
 ganz oben hinauf auf eine Linde.
 Die Frau führte den Blinden hin,
 als sie sah, wie der Student
 auf die Linde stieg.
 Sie sagte zu ihrem blinden Mann:
 »Wie soll ich es jetzt anstellen,
 daß ich das Obst bekomme,
 denn der Baum ist so hoch?«
 Der Blinde nahm sofort seinen Stock
 und schlug gegen die Äste,
 so daß gleich ein Apfel herunterfiel;
 den hatte der Student heruntergeworfen.
 Jener meinte, er habe ihn mit dem Stock abgeschlagen.
 Die Frau fand den Apfel schnell.
 Sie drückte ihn dem Blinden in die Hand.
 Er schnitt ihn in zwei Teile
 und gab der Frau die eine Hälfte.
 Sie sagte: »Ich muß davon mehr haben,
 oder es geht mir schlechter denn je.«
 Er zückte seinen Stock abermals.
 Flugs trommelte er an die Äste
 und hörte nach dem Schlag genau hin,
 ob auch ein Apfel herunterfiel.
 Sie sagte: »Das ist alles Firlrefanz.
 Nicht eine Haselnuß gebe ich Dir
 für das, was Du mir so herunterschlagen kannst –

du hettest dan ein lange gabeln.
 105 darumb saltu mich steigen lan
 auf den paum oben hinan,
 das ich fülle vol meinen sack.
 ich gewinn ir, so meinst ich mag.«
 er sprach: »frau, so forcht ich mir,
 110 das ein ander kum zu dir.«
 »des saltu kein sorge han.
 du salt her zu dem paum gan
 und mit den henden in greifen an,
 so weistu, ob ein ander man
 115 zu mir auf den paum mocht klimen.
 der solt auch wol gewinnen
 lützel und wenig an der fert,
 er gewünn dann doran streich hert.«
 der plint gedacht: »ja, du hast war«,
 120 und half ir auf den paumen dar.
 do sie auf den paumen kam,
 do umbfing der plint den stam
 und loset da vil eben.
 der schüler begund der frauen zustreben.
 125 mit irem schönen, stolzen leibe
 wolt er nach luste kurzweil treibe.
 der plint rufen do began:
 »schüt den paumen fluks obenan,
 das etswas falle herab.«
 130 der schüler was ein rechter knab.
 er begund sich mit der frauen rütteln
 und die öpfel auß der kappen schütteln.
 er sprach, das were recht.

Unser herr und auch sein knecht
 135 sant Peter gingen bede dafür.
 das erhoret der plint gehür.
 er sprach: »wer get dapei?
 wart, das er auch ein freunt sei.«
 sand Peter sprach: »herr meister, lug!

außer Du hättest einen besonders langen Krückstock.
 105 Deswegen mußt Du mich
 oben hinauf auf den Baum steigen lassen,
 damit ich meinen Sack vollfüllen kann.
 Ich hole mir soviel ich kann.«
 Er antwortete: »Frau, da fürchte ich aber,
 110 daß ein anderer zu Dir kommt.«
 »Davor brauchst Du keine Angst zu haben.
 Geh her zu dem Baum
 und umfasse ihn mit beiden Händen.
 Dann merkst Du, wenn ein anderer Mann
 zu mir auf den Baum klettern will.
 115 Der dürfte auch recht wenig Gewinn haben
 von einem solchen Unternehmen
 und sich höchstens eine Tracht Prügel einhandeln.«
 Der Blinde dachte sich: »Fürwahr, Du hast recht«,
 120 und half ihr auf den Baum hinauf.
 Als sie oben angekommen war,
 umfaßte der Blinde den Stamm
 und spitzte aufmerksam die Ohren.
 Der Student machte sich an die Frau heran.
 Mit ihrem schönen, edlen Leib
 125 wollte er sich nach Herzenslust vergnügen.
 Der Blinde fing an zu rufen:
 »Schüttle schleunigst den Baum da oben,
 damit etwas herabfällt!«
 Der Student war ein rechter Schlingel,
 130 er begann mit der Frau ein wildes Auf und Nieder
 und schüttete dabei die Äpfel aus dem Umhang.
 So, sagte der Blinde, sei es richtig.
 Unser lieber Herr und sein Gehilfe,
 der heilige Petrus, kamen da vorbei.
 135 Das hörte der brave Blinde.
 Er sagte: »Wer geht vorbei?
 Der soll aufpassen, daß er uns wohlgesonnen sei.«
 Der heilige Petrus sagte: »Herr und Meister, schau Dir
 das an!

140 sichstu nit das grosse ungefug,
wie dem plinten tut das weip.
ich wolte gern, das sein leip
sehen solte den grossen mort.«
unser herrgot sprach: »sie fünd wol ein antwort
145 danoch, ob es der man sech an.«
»herr, wie wer das aber getan«,
sant Peter sprach: »das höret ich gern.«
unser herr sprach: »wiltu sein nit enpern,
so wil ich dich lassen sehen,
150 wie die fraue wirt jehen.«
den plinten er sehen ließ;
(der ward gar ein starker ries.)
do er nun do über sich sach,
gern mügt ir horen, wie er sprach:
155 »secht ir, frau hur, was habt ir
heut gerochen hie an mir?
des müßt ir euer beider leben
hie umb die lieb geben.«
sand Peter sprach: »herr meister, lug
160 und went disen ungefug,
laß diesen mort nit gesche(hen)
und heiß disen plinten nit gesehen.«
die frau antworten began
auf dem paum obenan.
165 sie sprach: »lieber man mein,
diese lieb muß dir ein puß sein,
das du nimmer werdest plint.
des half mir heut das himelisch kint
und auch darzu der schüler.
170 der lernet mich dise mer,
das du wider hast dein augen.
des saltu dir also taugen,
das du niderfallest auf dein knie,

Siehst Du nicht, wie unanständig
140 diese Frau den Blinden behandelt?
Ich wünschte, daß er
diese gewaltige Schweinerei sehen könnte.«
Unser Herrgott meinte: »Trotzdem fände sie bestimmt
eine Antwort,
wenn der Mann es sähe.«
145 »Herr, wie könnte das denn zugehen?«,
sagte der heilige Petrus, »das wüßte ich gerne.«
Unser lieber Herr antwortete: »Wenn Du unbedingt
willst,
dann will ich Dich sehen lassen,
was die Frau sagen wird.«
150 Er machte den Blinden sehend
(der entpuppte sich als großer, starker Mann).
Als er nun über sich hinauf nach oben blickte,
das hört Ihr sicher gerne, was er da rief:
»Seht Euch das an: Frau, Ihr Hure, wofür
155 laßt Ihr mich denn nun büßen?
Für diese Liebschaft werdet Ihr beide
Euer Leben lassen müssen.«
Der heilige Petrus sagte: »Herr und Meister, schau
das an!
Wende dieses Unheil ab,
160 verhindere diesen Mord
und laß diesen Blinden nicht mehr sehen!«
Die Frau antwortete
von oben auf dem Baume:
Sie sagte: »Mein lieber Mann,
165 diese Liebschaft soll ein Mittel dafür sein,
daß Du nie mehr blind sein wirst.
Dazu haben mir heute das Kind im Himmel verholffen
und dieser Student.
Der hat mir diese Geschichte beigebracht,
170 damit Du wieder Dein Augenlicht erhältst.
Das sollte Dir so viel wert sein,
daß Du auf Deine Knie niederfällst

175 und sag uns beiden gnade hie,
 dem guten schüler und auch mir,
 und pit got, das dein augen dir
 pleiben, die du itzunt hast.
 ach du tor, wie lang du stast!«
 er vil nider auf seine knie
 180 und sprach: »frau, du lißt mich nie.
 du hast mir gutlichen getan;
 des sol ich dich genießen lan
 heut und zu allen stunden,
 das du so eben hast funden
 185 ein puß, das ich mein augen han.
 darumb saltu herab gan
 und auch darzu der schüler.
 dem sullen wir der mer
 lonen hie an diser stat,
 190 das er mir geholfen hat.«
 die frau ging herab
 und auch dazu der schön knab.
 der plint vil im zu füssen
 und sprach mit worten süßen:
 195 »got in seinem reich
 der dank euch gnediglich.
 wir sullen in freuden leben
 und sullen dem schüler geben
 etswas umb sein arbeit.«
 200 das was der frauen nit leit.
 zehen pfunt pfenning
 die wug er also gering
 und pot sie dem schüler dar.
 das nam sant Peter eben war.
 205 er sprach: »herr, sol ich dem plinden sagen,
 ob er das weip icht wolle slagen?«
 »ja, Peter, das sei erlaubet dir.«
 zuhant ging er zu ir
 und sprach: »got grüß dich!
 210 es hat übel gemüet mich,

und uns beiden hier Deinen Dank abstattest,
 dem braven Schüler und auch mir, 175
 und bitte Gott, daß Dein Augenlicht
 Dir so erhalten bleibt, wie Du es jetzt hast.
 Ach Du Narr, warum zögerst Du so lange?«
 Er fiel auf seine Knie nieder
 und sagte: »Frau, Du hast mich nie im Stich gelassen. 180
 Du hast mir Gutes getan;
 das werde ich Dir vergelten,
 heute und für alle Zeit,
 daß Du ein so geeignetes Heilmittel gefunden hast,
 durch das ich mein Augenlicht wiedergewonnen habe. 185
 Deshalb sollst Du herunter kommen
 und auch der Student.
 Der soll für die Geschichte
 jetzt gleich eine Belohnung bekommen,
 dafür, daß er mir geholfen hat. 190
 Die Frau kam herunter
 und auch der schöne Jüngling.
 Der Blinde warf sich ihm zu Füßen
 und sagte mit gerührter Stimme:
 »Gott im Himmelreich 195
 danke Euch in seiner Gnade.
 Wir werden glücklich leben
 und wollen dem Studenten
 für seine Bemühungen etwas geben.«
 Das war der Frau nicht unangenehm. 200
 Zehn Pfund Pfennige
 wog er rasch aus
 und gab sie dem Schüler.
 Das beobachtete der heilige Petrus ganz genau.
 Er sagte: »Herr, soll ich dem Blinden nicht sagen, 205
 daß er die Frau lieber schlagen solle?«
 »Ja, Petrus, es sei Dir erlaubt.«
 Schnell ging er zu ihr
 und sagte: »Gott grüße Dich!
 Es hat mich sehr geärgert, 210

das du dem plinten hast getan,
 das wil ich in wissen lan.«
 sie sprach: »lug, man, das ist der,
 der nach mir ist geloffen her
 und mir wolte gewendet han
 die puß, die ich dir hab getan,
 wan er sehe dich gern plint,
 darumb das ich im hett zu willen gedint.
 ich sag dirs sicher, es ist war,
 er treibs wol ein ganzes jar
 mit mir an. das soltu rechnen
 und dein messer durch in stechen.«
 der plint sein messer außzoch.
 sand Peter do fast floch
 hin, do er seinen herren fant,
 und klaget im die mer zuhant.
 er sprach: »Petre, du woltest anders nicht.
 vil manchem mer also geschicht,
 der do saget böse mer.
 du warst aber also alber
 und meinest nit, das dises weib
 sich wol konte scheib,
 das sie iren man betörte,
 wie eben auch der man das hörte.«
 er sprach: »herr, und hett ich gwalt
 und solt ich halt nimmer werden alt,
 ich gerecht mich an diser bösen haut,
 das sie dorft sprechen überlaut,
 ich wer ir nachgestrichen.
 darzu so sprach sie: »stich in!
 das laß ich faren, herre got,
 und rich mich an ir durch dein gepot.«
 »nein, Peter, ich wil dir sagen,
 dem sündler sol man vil vertragen.
 weistu nicht, das ich mein leben
 für den sündler hab gegeben.
 dorumb so wil ich keinen lon.

was Du dem Blinden angetan hast;
 ich werde ihm das sagen.«
 Sie sagte: »Schau her, Mann, das ist der,
 der hinter mir her war
 und der die Heilung verhindern wollte,
 die ich für Dich besorgt habe,
 denn er sähe Dich ganz gerne blind,
 weil ich ihm zu Willen gewesen bin.
 Ich sage es Dir mit Bestimmtheit, es ist wahr:
 er hat es sicher ein ganzes Jahr
 mit mir getrieben. Das mußt Du rächen
 und ihn mit dem Messer erstechen.«
 Der Blinde zog sein Messer.
 Der heilige Petrus floh schleunigst
 zu seinem Herrn
 und beklagte sich über diese Geschichte.
 Der sagte: »Petrus, Du hast es nicht anders gewollt.
 Vielen anderen wird es noch so gehen,
 die böse Geschichten erzählen.
 Du warst aber so töricht
 und glaubtest nicht, daß diese Frau
 sich ohne weiteres aus der Klemme ziehen
 und ihren Mann einwickeln könnte,
 auch wenn der Mann alles deutlich registriert hatte.«
 Petrus sagte: »Herr, wenn ich die Macht dazu hätte
 und wenn ich dafür dann auch nicht alt würde:
 ich räche mich an diesem Weibsstück,
 weil sie es wagte, mit lauter Stimme zu behaupten,
 ich hätte ihr nachgestellt.
 Dazu rief sie noch: »Erstich ihn!«,
 davon will ich gar nicht reden, mein Herrgott,
 ich räche mich an ihr nach Deinen Geboten.«
 »Nein, Petrus, ich sage Dir,
 dem Sünder muß man vieles verzeihen.
 Weißt Du nicht, daß ich mein Leben
 für den Sünder hingegeben habe?
 Ich will dafür keinen Lohn.

ich wil sie in meinem schirm han.
 ee ich sie ließ in nöten,
 ich ließ mich noch eins töten.
 wer do peichtet und bereuet
 und darzu mir getrauet,
 dem vergibe ich sein schuld
 und laß in erwerben mein huld.«

Also hot dise red ein ende.

got sol uns sein gnade sende.

Ich nehme sie unter meinen Schirm und Schutz.
 Bevor ich sie in Bedrängnis kommen ließe,
 ließe ich mich noch einmal töten.

Wer beichtet und bereut

und dazu auf mich vertraut,

dem vergebe ich seine Schuld

und lasse ihm meine Gnade zuteil werden.«

Damit hat dieser Vortrag ein Ende.

Gott möge uns seine Gnade senden.

338 *helmlin*] Hier als Verstärkung der Negation verwendet, wie auch sonst häufig Gegenstände von geringem Wert (vgl. PWG § 436). Belege für *Halm* als Bezeichnung von Wertlosem: DWb IV/2, Sp. 239.

339 *frund*] Druck: *fund*.

342 *welt*] Die Reimbindung erfordert die Korrektur von *wollent* des Druckes.

343 *ein werder man gezelt*] Zur Konstruktion vgl. BMZ III, S. 844-847.

371 *wen*] Floskelhafte Verkürzung von *wane ich* »glaube ich«, als bloße Verstärkungspartikel verwendet. Vgl. Lexer III, Sp. 678.

386 *laussen*] Aus *lāzen* mit schwäbischer Diphthongierung (vgl. Frnhd. Gr. I/1, § 75,3).

397 *lusten*] Vgl. Komm. zu v. 327.

12

DIE BUHLSCHAFT AUF DEM BAUME

Überlieferung

Die Fassung A der *Buhlschaft auf dem Baume* (zur fragmentarisch überlieferten Fassung B s. u. *Motivik, Quellen, Thematik*) ist nur in einer Handschrift überliefert: m¹ (1462-82 [1478?], nordbairisch-ostfränkisch [aus Nürnberg?]), Bl. 57^r-63^r.

Text

Ich folge dem Abdruck der Handschrift bei Fischer, Märendichtung, S. 485-492, in dem Fehler gebessert sind und die Orthographie behutsam reguliert ist (vgl. ebd. S. 557).

Weitere Ausgaben: Keller, Erzählungen, S. 298-305; Holt-Hausen, S. 170-175.

Übersetzungen: Fischer, Schwankerzählungen, S. 174-

178; Spiewok, Decamerone, S. 708-715; Wunderlich, Schwankliteratur, S. 120-135.

Autor und Entstehung

Ein Autor nennt sich nicht. Den einzigen Anhaltspunkt für die Datierung bieten Überlieferung (vor 1478/82) und Sprache: Das Märe wird um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden sein.

Motivik, Quellen, Thematik

Die Geschichte ist ihrem Typ nach zu verstehen als Spezialisierung des Motivs von der vorgeblichen Sinnestäuschung als Ausflucht bei entdecktem Ehebruch. Die Spezialisierung wird erreicht durch Kombination mit drei weiteren verbreiteten Motiven: dem verzauberten Birnbaum, der angeblichen Heilung des Blinden durch Ehebruch seiner Frau und der Wandschaft Gottes und des heiligen Petrus auf Erden:

1. In vielfältigen Formen findet sich das Erzählmotiv, daß eine beim Ehebruch ertappte Frau ihrem Manne suggeriert, seine Beobachtung beruhe auf einer Sinnestäuschung. In der deutschen Märendichtung sind das *Kerbelkraut* (Fischer, Studien, S. 361, Nr. 68) und die *Frauenlist* (Fischer, Studien, S. 337 f., Nr. 37) die bekanntesten Beispiele; in der Fabelüberlieferung taucht eine entsprechende Geschichte z. B. bei Marie de France (*Äsop*, Nr. 44: *De muliere et proco eius*, deutsch von Gumbrecht, Marie de France, S. 151-153) auf, in der Exempelliteratur bei Jakob von Vitry (*Exempla*, Nr. 251; deutsch von Wesselski, Mönchslatein, S. 121).

Raffinierter wird das Motiv dort ausgesponnen, wo dem Gatten die Sinnestäuschung schon vorher eingeredet oder durch den vorgeführten Geschlechtsakt sogar suggeriert wird. Dies ist z. B. der Fall im Fabliau des Garin aus dem 13. Jahrhundert (*Du prestre ki abevete*, Nykrog, Fabliaux, Nr.

111; hg. von Montaiglon/Raynaud III, S. 54-57) und im deutschen Märe *Der Wirt* (FB 144). Auch in indischen und persischen Erzählungen (Beispiele bei Beyerle, S. 66-68) und im Umkreis der Erzählungen aus Tausendundeiner Nacht ist diese Konstellation überliefert (inseriert in die Ausgabe von Felix Paul Greve: *Die Erzählungen aus 1001 Nächten*. Vollständige deutsche Ausgabe in 12 Bänden auf Grund der Burton'schen englischen Ausgabe, Leipzig 1907 f., Bd. 7, S. 382-384).

2. Schon in den Varianten aus 1001 Nacht spielt beim Täuschungsmanöver ein Baum eine Rolle, von dem aus oder auf dem der (angebliche oder wirkliche) Ehebruch beobachtet wird. In einigen abendländischen Texten wird dieser Baum präzise als Birnbaum bezeichnet (vgl. Motif-Index 1518: ›The enchanted pear tree‹; EM II, Sp. 417-421: Der verzauberte Birnbaum), so schon im 12. Jahrhundert in der *Comœdia Lydiae* (vgl. Beyerle, S. 69-71) und dann vor allem bei Boccaccio, *Decameron* VII,9 (S. 644-656; deutsch von Witte/Bode, S. 570-581) und in Chaucers *Merchant's Tale*, v. 2069-2418 (*The Riverside Chaucer*, 3rd Edition, hg. von Larry D. Benson, Oxford 1988, S. 153-168; deutsch von Martin Lehnert, *Chaucer. Die Canterbury Tales*, München 1985, S. 296-305). In den *Canterbury Tales* zeigt sich dann – parallel zu unserem deutschen Märe – eine weitere Verschärfung des Betrugsmanövers: Der Ehemann ist blind und wird auf besonders bössartige Weise ›hinters Licht‹ geführt, indem ihm vorgegaukelt wird, der Ehebruch sei das Rezept, das ihn wieder sehend machen könne. So findet sich das schon in Fabel 1 von Adolfs von Wien (VL² I, Sp. 68-71) *Doligamus* aus dem Jahre 1315 (abgedruckt bei W. F. Bryan/Germaine Dempster, *Sources and Analogues of Chaucer's Canterbury Tales*, London 1941, S. 352 f.) und später in der Zusammenfassung der mittelalterlichen Fabeltradition in Heinrich Steinhöwels *Äsop* (hg. von Hermann Oesterley, Tübingen 1873, S. 326 f.).

3. Wenn das zum Ziele führen soll, bedarf es des Eingreifens übernatürlicher Mächte. In Chaucers *Merchant's Tale*

nimmt der antike Götterhimmel an dem bösen Experiment teil, im deutschen Märe kommen der liebe Gott und Petrus – nach dem Muster der zahllosen Erzählungen vom Typ ›Christus und Petrus auf Wanderschaft‹ (vgl. AaTh 774 A-P, bes. AaTh 791: ›Christus und Petrus im Nachtquartier‹; dazu EM II, Sp. 1437-1440; Weiteres EM IV, Sp. 155-164; vgl. auch Stellenkommentar zu v. 139) – zufällig vorbei und klären an diesem Kasus ihr ›Weltbild‹. Auch diese Verbindung ist nicht singulär: Sie findet sich so z. B. auch in einer Florentiner Handschrift des 14. Jahrhunderts (daraus übersetzt von Wesselski, *Märchen des Mittelalters*, S. 64 f.) und ganz ähnlich im italienischen *Novellino* vom späten 13. Jahrhundert, allerdings nur in einer der maßgeblichen Handschriften, dem Florentiner Codex Panciatichiano 32 (am leichtesten zugänglich bei Bryan/Dempster, *Sources and Analogues of Chaucer's Canterbury Tales*, S. 341-343). Man wird also wohl davon ausgehen müssen, daß nicht erst der deutsche Märenautor die Kombination der einzelnen Erzählelemente zur komplexen Geschichte geleistet hat. Dafür spricht ja auch die zweite, nur fragmentarisch erhaltene deutsche Fassung (*Die Buhlschaft auf dem Baume B*: 15. Jahrhundert, mittelniederdt., vgl. VL² I, Sp. 1114 f.), die nicht auf die Fassung A, sondern auf eine gemeinsame Quelle zurückgeht.

Den Zynismus der deutschen Version erreichen die anderen Texte allerdings nicht. In ihnen bleibt es dabei, daß der Herrgott seinem Begleiter die geistesgegenwärtige Vorgeslagenheit der Frauen vor Augen führt, die sie sogleich eine Ausrede finden läßt. Der deutsche Bearbeiter geht einen Schritt weiter: Er läßt den hl. Petrus die Schlechtigkeit der Welt am eigenen Leibe erfahren und führt Gott als ungerührten Kommentator seiner verderbten Schöpfung vor. Wenn – wofür wenig spricht – die Berufung auf das Recht zur Vergabung nicht einfach aus gedankenlosem Schematismus zu erklären ist, dann gerät gegenüber verstockten und verschlagenen Sündern wie diesen (bei denen von Beichte, Reue und Gottvertrauen gewiß keine Rede sein kann) sogar Gottes Gnadengewalt in ein schiefes Licht. *Die Buhlschaft auf dem*

Baume stellt sich mit dieser satirisch-kritischen Tendenz in die Reihe der für das 15. Jahrhundert durchaus typischen Mären, die die Welt als ungeordnet und böse zeigen (besonders: Kaufringer: *Drei listige Frauen* [hier Nr. 31], *Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar* [Nr. 29], Rosenplüt: *Der fünfmal getötete Pfarrer* [Nr. 33], *Das Nonnenturnier* [Nr. 37]).

Ein »Grenzfall« der Gattung Märe (Fischer, Studien, S. 72-77, hier S. 75) ist die *Buhlschaft auf dem Baume* gewiß nicht. Abgesehen davon, daß die »nicht-diesseitigen« Figuren und die Wundertätigkeit Gottes, die Fischer die Geschichte in die Nähe der geistlichen Erzählung rücken lassen, entwicklungstypologisch nur als letzte, pointierende Zutat zu einem sonst in allen Stadien schwankhaften Stoff zu erkennen sind, werden der liebe Gott und vor allem der heilige Petrus in dieser Umgebung selbst in Schwankfiguren verwandelt. In dieser Pikanterie liegt der besondere erzählerische Reiz, den dieses Märe in die Gattung einbringt.

Literaturhinweise: Dieter Beyerle, *Der doppelte Betrug. Ein Thema der mittelalterlichen Novellistik*, in: Romanistisches Jahrbuch 30 (1979), S. 63-82; EM II, Sp. 417-421: Der verzauberte Birnbaum [James T. Bratcher]; Fischer, Studien, S. 75; Ferdinand Holthausen, *Die Quelle von Chaucers ›Merchant's Tale‹*, in: Englische Studien 43 (1910/11), S. 168-176; VL² I, Sp. 1113-1115 [Jürgen Meier]; Ziegeler, Erzählen im Spätmittelalter, S. 501 f. (Lit.).

Stellenkommentar

Überschrift: nach der Handschrift.

18 *zem*] Für mhd. *zoum*; die Lautgestalt ist am ehesten über die im Bairischen nicht seltene Monophthongierung *ou* > *e* vor Nasalen (z. B. *der pem* < *boum*) zu erklären (vgl. Frnhd. Gr. I/1, § 79 Anm. 9).

20 *halfter*] In der Kernbedeutung zwar auf »Zaum ohne Gebiß« beschränkt (DWb IV/II, Sp. 226), doch erhält sich

der etymologische Hintergrund (*halp* »Griff, Handhabe«) auch in gelegentlicher weiterer Verwendung als »Haft, Fessel« (ebd.).

52 *bedauht*] Diphthongierte und apokopierte Form des regulären Präteritums *dūhte* von *dunken* »dünken«.

57 *ob*] Sog. »hypothetisches« *ob* (vgl. Behaghel III, § 976): »für den Fall, daß«, hier vielleicht in der Variante »in der Hoffnung, daß«.

66 *bewaren*] Zu *bewarn* »bewahren vor, verhüten« (Lexer I, Sp. 253). In Betracht käme auch *bewaren* »beweisen«, doch schreibt die Handschrift *e* für *æ* (z. B. v. 146, 170 etc.).

75 *kappen*] »Umhang, der oft kreisrund geschnitten wird, mit Kopfloch« (Kühnel, Kleidung und Rüstung, S. 129; erst später »geht die Bezeichnung K[appe] vom Mantel auf die Kapuze und die Kopfbedeckung ›Kappe‹ über« (ebd.; vgl. auch Brüggén, Kleidung und Mode, S. 229).

76 *öpfel*] In v. 57 ist noch von »Obst« die Rede; die Präzisierung zu »Äpfel« gehört zu den Signalen, die die sexuelle Konnotationen des Sündenfalls hervorrufen.

78 *linten*] Die Linde ist der topische Baum, der den Ort der Liebesbegegnung bezeichnet, vgl. etwa Walther von der Vogelweide, 39,11: *Under der linden | an der heide, | dā unser beider bette was*, oder *Carmina Burana*, Nr. 84, v. 1,7: *sub tilia*.

96 *wirser dann wee*] Wörtlich: »schlechter als schlimm«.

101 *unmuß*] Wörtlich: »Beschäftigung, Geschäftigkeit« (vgl. Lexer II, Sp. 1919).

104 *lange gabeln*] Vielleicht auch zu den sexuellen Zweideutigkeiten zu rechnen.

107 *das ich fülle vol meinen sack*] Vgl. Anm. zu v. 104.

108 *so meinst ich mag*] Adverbiale Verwendung von *meiste* (zum *n*-Einschub im Nürnberg, vgl. Frnhd. Gr. I/3, § 129,4a) im Sinne von: »so sehr ich irgend kann« (vgl. BMZ II/1, S. 112).

139 *sand Peter*] Der heilige Petrus wird im folgenden zunehmend zur komischen Figur. Das kann anknüpfen an seine Rolle im geistlichen Spiel des Mittelalters (vgl. Erich Krüger, *Die komischen Szenen in den deutschen geistlichen Spielen*

des Mittelalters, Wertheim a. M. 1931, S. 28) und in der lateinischen Vagantendichtung, z. B. in *Heriger* (hg. in Karl Müllenhoff und Wilhelm Scherer, *Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII-XII Jahrhundert*, Berlin 1892, S. 53-55). Als Schwankfigur populär geworden ist Petrus vor allem durch Hans Sachs, z. B. in *Sant Petter mit der gais* (Hans Sachs, hg. von Goetze/Markschies, Nr. 159 [Bd. 1, S. 440-444]). Weiteres bei Fritz Cullmann, *Der Apostel Petrus in der deutschen Literatur, mit besonderer Berücksichtigung seiner Darstellung im Drama*, Gießen 1928.

143 *mort*] Die Hauptbedeutung »vorbedachte Tötung, Mord« (Lexer I, Sp. 2204) kommt hier (anders als in v. 161) nicht in Frage; gemeint ist *mort* an dieser Stelle im Sinne »eines hauptfrevels, schweren verbrechens« (DWb VI, Sp. 2534).

148 *wiltu sein nit enpern*] Wörtlich: »Wenn du darauf nicht verzichten willst«.

178 *wie lang du stast*] Wörtlich: »wie lange du stehen bleibst!«

232 *scheib*] Zu mhd. *schiben* »sich wälzen, sich wenden« (vgl. Lexer II, Sp. 717 f.); hier wohl: »sich herauswinden« (Fischer, Märendichtung, S. 557: »sich aus der Klemme ziehen«). Zur besonders ostfrk. und nürnberg. belegten Tilgung der Infinitivendung in *scheib* < *scheiben* vgl. kurz Frnhd. Gr. IV, § 80 Anm. 1.

13

KONRAD VON WÜRZBURG
HERZMÄRE

Überlieferung

Das *Herzmäre* ist das am breitesten überlieferte Werk dieses Bandes; zwölf Textzeugen sind davon bekannt:

H (1. Viertel 14. Jh., Nordwestböhmen/Oberfranken), Bl. 346^{ra}-349^{rb} (in der Genf-Kalocsaer Handschrift [K] ist

die Lage, die dieses Märe enthielt, verloren gegangen [Mihm, Überlieferung, S. 56]).

S (um 1330/50, Elsaß), Bl. 4^{va}-8^{vb}. Die Handschrift ist 1870 verbrannt (Abdruck: Myller, *Samlung deutscher Gedichte I*, S. 208-212; Abschrift von Franz Roth verglichen).

w (1393, Innsbruck), Bl. 10^{va}-14^{rb} (Abdruck: Schmid, *Codex Vindobonensis* 2885, S. 65-76).

i (1456, Tirol, von w abhängig), Bl. 8^{rb}-10^{vb} (Faksimile: *Sammlung kleinerer deutscher Gedichte*, Bl. 8^r-10^v).

1 (Liedersaal-Handschrift: um 1430/33, Oberschwaben), Bl. 129^{va}-132^{rb} (Abdruck: Laßberg, *Lieder-Saal II*, S. 359-376).

m (1455-1458, nordbairisch-ostfränkisch [Nürnberg?]), Bl. 147^r-161^r.

Prag, Národní Muzeum, Ms. X A 12 (Liederbuch der Klara Hätzlerin: 1470/71 in Augsburg geschrieben, ostschwäbisch, Minneredensammlung, ergänzt um weitere Reimpaargedichte, u. a. drei Mären; vgl. Mihm, Überlieferung, S. 110), Bl. 82^r-89^r (Abdruck: *Liederbuch der Clara Hätzlerin*, S. 173-179).

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 42575, Fragment: v. 351-390 (Abdruck: Julius Zacher, *Aus Konrads von Würzburg Herzmäre*, in: ZfdPh 11 [1880], S. 289-305).

Schönstein b. Wissen a. d. Sieg, Fürstl. Hatzfeld-Wildenburgisches Archiv, Nr. 7693 und 8866: 6 Pergamentbl., 48 v. (Abdruck: Wolfgang Stammer, *Wolframs Willehalm und Konrads Herzmäre in mittelhheinischer Überlieferung*, in: ZfdPh 82 [1963], S. 18-29; für Schröders Ausgabe nicht ausgewertet).

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. series nova 2593 (Einzelmanuskript von 8 Bll., 1. Hälfte 16. Jh., niederschwäbisch), v. 1-440 (vgl. Schröder, Ausgabe, p. XVIII sq.).

Berlin, Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. 2° 488 (Würzburg, um 1530, verwandt mit dem Liederbuch der Klara Hätzlerin), Bl. 97^r-106^v.